



Abend =

Zeitung.

213.

Sonnabend, am 5. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. S. Th. Winkler (Th. Heil.)

Virgil.

(Fortsetzung.)

Silvia blickte ihre Sklavin an. Diese hob die Augen zu der Decke des Saales. An diesem Gemölbe befand sich ein Gemälde Apollodor's, das eine Diana darstellte, wie sie ihren Wurfspeer schleudert und in den Wald flieht. Auch die Patriizerin sah dahin und, ihren weißen, runden Arm aus dem Wasser hebend, zeigte sie mit dem Finger auf die Göttin, ausrufend: Du hast Recht, Jägerin! O, Du hast vollkommen Recht! Auf dem Gipfel der Felsen, in den Tiefen der Gehölze, über die raube und gefahrenvolle Wüste hin sollte man immer entfliehen! Dieses Leben in Rom ist berauschend bis zum Wahnsinne — es tödtet!

— „Gebieterin,“ — sagte Enoe — „gleich ich Dir denn auch in dieser unglückseligen Aufregung? — Ich sehe Dich zum ersten Mal so!“

— Und auch zum letzten Mal! — versetzte Silvia mit erzwungener Ruhe — Erzähle mir von Deinem Vaterlande. Sind alle Frauen in Jerusalem so schön und schüchtern wie Du?

— „Die Frauen Jerusalems beten den wahren Gott nach dem Glauben unserer Väter an, und wenn sie aus dem Tempel in ihre Häuser zurückkehren, so spinnen sie Lein oder lehren die Kinder.“

— Sie gehen also nie in den Circus, in's Theater, noch in eine Versammlung, wo man Beifall geben oder ihn erhalten kann?

— „Sie haben weder Theater, noch Circus, noch Versammlungen, wo der Kopf und das Herz sich berauschen könnten.“

— Jerusalem ist also eine traurige, finstere, unglückselige Stadt?

— „Jerusalem ist eine heilige Stadt. Das Leben dort ist rein wie der Sonnenaufgang über dem Meere von Sidon. Gebieterin, glaubst Du denn, gleich Deinen Römern, an Glück in den Zerstreuungen der Lust?“

— Gewiß nicht; und Du siehst, Enoe, in welcher Einsamkeit ich lebe. Ich lebe eben so zurückgezogen, als ob ich in Sabinien wohnte.

— „Und Deine Seele, Gebieterin?“

— O, was meine Seele betrifft, so fühle ich wohl, daß sie leidet und daß nichts ihr Genüge leisten kann. Sie ist eine Taube, die an einem Faden flattert. Ich glaube, daß man ihn zerreißen muß.

— „Sterben? Silvia?“

— Wenn die Ermattung zu groß ist, sinkt man unter Weges nieder. Das ist ganz einfach.

— „Deine Götter sind unerbittlich, Römerin!“

— Ist bin auch ich versucht, das zu glauben. Es sind aber doch dieselben Götter, welche meine Mutter verehrte, die Götter von Latium, meinem Vaterlande, dieselben, die unsere Adler zur Eroberung der Welt führten, dieselben, die Cäsar anbetet, dieselben des größten Dichters Italiens. . . . O nein, nein, von diesen Göttern lasse ich nie!

— „Ach!“ — begann Enoe wieder — „müssen denn so reine Hände dem Moloch und Bal opfern?“

— Das sind Namen, die der Olymp Homer's nicht kennt. Ich versichere Dir, Enoe, daß nie eine römische Dame die Tempel dieser Gottheiten besucht hat. —

— „Du hast gut lachen, Gebieterin; Deine Lustigkeit gleicht den Wolken vor dem Ungewitter. Sie machen die Schatten des Gemäldes nur noch düsterer.“

— Wenn Enoe so spricht, so behaupte ich, daß sie geschickter ist als Antonius Musa, der Arzt des Cäsar Augustus und der meinige, und mehr Kenntnisse besitzt als er.

— „O Welch ein unverständiger Arzt!“

— Was willst Du? Sie fangen alle damit an und enden auch damit. . . . Der Körper! der Körper! Ja, ja; und eines Tages entflieht die Seele, aus Ungeduld, daß man gar nicht an sie denkt.

— „O Silvia! bei der heiligen Freundschaft, die Du mir gelobt hast, bei dem Grabe Deiner Mutter Claudia, bei der Majestät des Tempels meines Gottes, der auch der Deine ist, beschwöre ich Dich, mir die Ursache Deines zehrenden Schmerzes zu entdecken!“

— Tochter vom Ufer des Jordans, diesem Lande der Palmen, ich enthebe Dich Deiner Knechtschaft. Geh, kehre zurück in die Mauern von Jerusalem, zurück zu dem Herde Deines Vaters, und sage ihm, daß eine römische Dame, Deine Gebieterin, sich Deine Freundin und Schwester genannt hat. Nimm Korinthische Gefäße, miletische Gewänder, Flaschen mit Wohlgerüchen, Mäntel mit goldenen Spangen mit Dir; sey reich, frei und glücklich. . . . Beklage mich, vor Allem liebe mich immer, aber frage mich nie über die Wunde meines Herzens.

— „Es geschehe, was Du begehrst!“ — erregnete Enoe — „Ich werde in das Land Israel's zurückkehren, werde dort erzählen, wie Piraten mich raubten und an Italiens Küste verkauften, wie Deine Mutter Claudia mich kaufte und mich ihrer geliebten Tochter hinterließ, werde sprechen von Deinen milden Tugenden, von Deiner Schönheit, gleich der von Kibel, und die Meinen alle werden, hingerissen von Bewunderung, den Herrn loben und ihn ansehen, sich Dir zu offenbaren, die Du die reinste unter den Frauen des Occidents bist. Silvia, Du gleichst der einsamen Taube, die in den Hainen des Libanon, des Gartens Salomo's, seufzt. Glückselig würde mein Volk seyn, wenn Du eines Tages nach Jerusalem kämest und

unsere Väter hörtest, wie sie das Gesetz und die Propheten lehren, welche den Messias verkünden, der über die ganze Erde herrschen wird. Denn dann wirst Du sagen: Ich gehöre zu Deinen Töchtern, o Zion!“

— Ihr werdet einen König haben, der über die ganze Erde herrschen wird? Und Cäsar? Und Cäsar's Erben?

— „Sie werden die goldenen Sandalen unsers Königs der Welt küssen und es nicht wagen, zum Glanze seiner Krone zu schauen.“

— Wärest Du nicht von Kindheit auf meine Freundin, würde ich Sorge für Dich tragen und glauben, Du seyst thörig worden.

— „Gebieterin, was Thorheit in Rom, ist Weisheit in Jerusalem.“

— O, halt' ein, ich bitte Dich! . . . Das ist Gotteslästerung!

Diese schöne Jüdin — sagte Silvia zu sich selbst — ist, wie man wohl sieht, eine an den Strahlen des Orients entfaltete Seele. Sie ist gewiß aufrichtig in ihrer Anbetung der Dichtungen ihres Volkes. Ihre Religion ist Liebe. Was verschlägt der Name ihres Gottes; sie glaubt, weil sie liebt. Sie ist ein zartes, leidendes, enthusiastisches Wesen. . . . Sie ist Deine Schwester, o Silvia! Ja, ich werde mit Cäsar über sie sprechen. . . vielleicht mildert er um ihretwillen das Loos der Juden in Jerusalem.

Dann sah sie Enoe an, welche in diesem Augenblicke für sie betete, die Arme nach morgenländischer Sitte gekreuzt und das Gesicht nach Morgen gekehrt. Und als sie sie fragte, was sie da thue? antwortete die Jüdin:

— „Ich stehe zu dem großen Arzte für die andere Hälfte meiner selbst, die ich leidend auf Italiens Boden zurücklasse.“

Jetzt begriff Silvia, wie viel ihr die Freilassung kosten werde, welche sie Enoe eben gewährt. Sie seufzte tief, nicht wissend, ob die Tochter Judaa's noch ihr Haus zu Rom den Palmen des Gartens Salomo's und den Portiken ihres Tempels vorziehen werde. Thränen befeuchteten ihre Augen, die schweigend gleich Perlen auf die flüssige Oberfläche des Porphyrbassins fielen. Doch kein Wort der Reue entfloß ihrem Munde. Silvia gehörte zu denen, die sich um so weniger beklagen, je mehr sie zu beklagen sind, zu jenen erhabenen Geschöpfen, deren Seele nur stöhnt, und von denen man nur ein einziges Mal den traurigen und letzten Accord vernimmt, gleich dem Klange

einer Aeolsharfe, der über unseren Häupten, vom Sturme fortgetragen, vorüberschwebt.

Die gallische Sklavin und ihre Gefährtinnen wurden herbeigerufen. Sie bedienten die Patrizierin, die aus dem Bade stieg, so anmuthig, so keusch wie Galatea sich über den jonischen Gewässern zeigte. Silvia nahm ihre Dienste gleichgiltig an, und als man ihr den Spiegel vorhielt, damit sie ihren Haarputz und ihre von Purpurschleifen gehaltene Tunika bewundere, erblickte sie darin nur ihre sterbenden Augen, ließ sogleich die langen Wimpern sich niedersinken und wies den Spiegel zurück.

Die Aedilen waren durch die Stadt gezogen und hatten die Kreuzwege und die Umgebungen der öffentlichen Denkmäler untersucht. Der Befehl war gegeben, das Feuer auf dem Herde zu verlöschen. Alles in der Stadt schief, nur vielleicht der Arme und der Kaiser nicht. Silvia zog sich in das Gynecäum zurück und der Schlaf, mit den Strahlen des Mondes bis an den Fuß des elfenbeinernen Lagers dringend, schloß die Augen des schönsten Gesichts, bleich und bescheiden wie das der Bildsäule der Scham. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Naturgeschichtliche Miscellen.

Dr. A. Smith in der Capstadt will Beobachtungen gemacht haben, vermöge deren er an der Form des Magens augenblicklich die Nation angeben könne, zu welcher der Eigner des Magens gehört habe.

In dem Irländischen Aufstande von 1798 erhielt ein englischer Capitain vom Magistrate die Nachricht, es seyen 500 Piken auf einem der Märkte Dublins versteckt, in dem Boden eines großen Abzugteiches vergraben, welcher mit dem Kehricht und Unrath des Marktes und aller Art Schmutz angefüllt war. — Er begab sich zur Stelle und führte die Aufsicht, als der Teich ausgeleert und auf dessen Boden die Waffen entdeckt wurden. Während dieses Geschäfts war er den abscheulichen Ausflüssen ausgesetzt und hatte außerordentlich von dem üblen Geruche zu leiden. Am folgenden Tage bemerkte er, daß er keinen Geruch mehr hatte, und war von da an noch nach 26 Jahren dieses Sinnes völlig beraubt. Hieraus erhellt, daß, so wie man, indem starkes Licht auf das Gesicht einwirkt, blind werden kann, auch die Einwirkung zu heftiger

Gerüche einen ähnlichen Einfluß auf die Geruchsnerven haben können.

Im Bezuge auf die List, welche selbst anscheinend dumme Thiere zur Erlangung ihrer Nahrung anwenden, erzählt Webster folgende, etwas starken Glauben in Anspruch nehmende Geschichte.

Der große, weiße Pelikan paradirt auf dem Ufer von Cap Town auf und ab, meist in der Nähe von Fischbehältern. Häufig fliegt er über die Bai und fischt. Bisweilen muß er aber mit Körnern vorlieb nehmen, welches jedoch gar nicht nach seinem Geschmache ist, und er wendet daher eine besondere List an, um etwas Besseres zu erhalten, als dergleichen harte Speise. Er ließt sorgfältig alle ihm gegebenen Körner auf und trägt sie in seinem Beutel weg, bis er auf seinem Wege eine Brut junger Hühner trifft. Sobald er sie ansichtig wird, streut er listig die Körner umher und pickt sie hier und da tölpelhaft genug auf, um die Aufmerksamkeit der unvorsichtigen Küchelchen zu erregen. Diese eilen sogleich herbei, um an diesem Mahle Theil zu nehmen. Sieht er sie nun beschäftigt, die Körner aufzupicken, so paßt er die Gelegenheit ab, das erste, welches er erreichen kann, wegzuschnappen, welches er dann in seinem Schnabel hinwegträgt.

In Ostindien macht man jetzt ernstliche Versuche, die Theepflanze in den ostindischen Besitzungen anzubauen. Der Vorsteher des botanischen Gartens zu Saharunpora hat den Auftrag erhalten, an den Bergen solche Punkte auszuwählen, welche ihm zur Aufnahme der Pflanzen tauglich scheinen, und ein Herr Gordon ist mit 1000 Rupien monatlichen Gehaltes nach China geschickt worden, um die Theepflanze von China zu holen und sich so viel wie möglich über deren Cultur zu unterrichten.

J. W. L.

### S n o m e.

Grenzenlos ist die Bahn, die Schranken verlassen hat  
der faum,  
Welcher neben der Pflicht noch den Begierden ge-  
horcht;  
Näher jedoch dem Ziel, erfüllet die Hoffnung mit  
Muth ihn,  
Und der wehende Kranz hebet des Eilenden Fuß.  
K. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Zürich.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Gesetze vergütet der Staat den Schaden dem Eigenthümer in solchen Fällen gänzlich, wenn jedoch die nächsten Gemeinden oder diejenige, in der das Verbrechen ausgeübt war, versäumen, die nöthige Hilfe zu dessen Abweh rung anzuordnen oder zu leisten, so müssen sie den Schaden, wenn derselbe nicht über 4000 Franken steigt, allein tragen und dem Beschädigten ersetzen. Die Statthalter sind ermächtigt, bei solchen Fällen Truppen aufzubieten und alle zweckmäßigen Maßregeln nach Gutdünken zu treffen.

Am 4. Juli ist des Morgens ein Schiff mit Ladung und 16 Personen auf der Limmat, auf der Fahrt nach Baden (einem warmen Bade, 4 Stunden von Zürich im Canton Aarau), durch das Anfahren an die Schiffbrücke bei Engesträngen, 3 Stunden von Zürich, zertrümmert worden. Die Passagiere sind bis auf zwei Personen gerettet worden, die Ladung ist aber sammt und sonders verloren gegangen. Vom Schiffe hat man gleich den Leuten und Arbeitern der Schiffbrücke zugerufen, zu halten, von Jenen ist es aber verweigert und daher das Unglück herbeigeführt worden.

Am 13. Juli haben die Sängervereine der Ortschaften des linken und rechten Ufers vom Züricher See, gegen 400 Personen stark, in Meiten ein Fest gefeiert. Am Montage, den 18., fuhren die Sänger auf mit Blumen umlaubten Schiffen unter heiteren Gefängen von Zürich auf dem See hinauf nach Meiten, einem kleinen Städtchen, am rechten Ufer in einer sehr romantischen Gegend gelegen, und sangen und speisten unter mit Laub und Blumen verzierten Zelten bis in die späte Nacht.

Am Sonntage, den 19. Juli, hat das neue Dampfschiff, gekauft mit dem Namen „Minerva“, besetzt mit beinahe 200 Passagieren, unter Musik und Jubel und Kanonendonner bei heiterem Wetter seine erste Fahrt gemacht. Um halb 12 Uhr morgens ist es von Zürich abgefahren und hat den Weg bis Rapperschweil, am rechten Seeufer, von sechs starken Schweizerstunden in zwei Stunden zurückgelegt. In Rapperschweil wurde es von den Behörden und Einwohnern mit herzlichem Jubel empfangen und begrüßt. Der Preis des ersten Platzes von Zürich bis Rapperschweil ist 3 Gulden, und der zweite 1 Gulden 28 Schillinge.

Sehr lebhaft und ein schönes Volksschauspiel war die vom 25. Juni bis 9. Juli dauernde Züricher Messe. In zwei doppelten Reihen rechts und links sind auf und neben der Promenade, genannt zum Graben, die Buden der Verkäufer aufgestellt; es ist ein sehr hübscher Anblick, unter dem lieblichen Grün der Bäume das Getümmel und Treiben der Käufer und Verkäufer zu beobachten. Volkstümlich ist es, daß am zweiten Montage nach Beginn der Messe die Bevölkerung von Stadt und Land, Herren und Diener, Frauen und Maitles auf die Messe strömen, und es gibt daher an diesem Tage ein so furchtbares Drängen und Treiben, als es auf der Leipziger Messe nicht zu finden ist. Man sieht dann beinahe alle Strachten von den verschiedenen Schweizer-Cantonen und Landschaften, jedoch zeichnet sich die Kleidung der Berner Mädchen am vortheilhaftesten vor allen andern aus.

Auch eine kleine Kunstausstellung, veranstaltet von der hiesigen Künstlergesellschaft, ist vom 17. Juni bis

19. Juli zu sehen gewesen. Sie bestand aus 106 Gemälden.

Der hiesige reformirte Gottesdienst ist schön, aber sehr einfach, der schöne Schmuck der christlichen Kirchen, — die Orgeln fehlen hier gänzlich; der Gesang wird von der Gemeinde ohne alle Begleitung nach den in den Gesangbüchern vorgezeichneten Chorälen vierstimmig gesungen. Am Sonntage früh um acht Uhr wird von allen fünf reform. Kirchen der Gottesdienst feierlich eingeläutet, dann liest der Prediger die Verse des Liedes vor, welche die Gemeinde, wie bereits beschrieben, choralmäßig nachsingt, worauf der Geistliche ein kurzes Morgengebet vorliest und sodann die Predigt, die eine kleine Stunde dauert, vorträgt. Zum Schlusse werden eben so zwei bis drei Verse gesungen und der Gottesdienst ist in anderthalb Stunden beendigt. Die Vorträge der Geistlichen sind recht gemüthvoll und erhehend; — ausgezeichnet schön und mit Würde vorgetragen sind die Predigten des Diacon Fävi bei der Kirche zu St. Peter; seine Vorträge sind eben so geistreich als seelenvoll. Es ist sehr zu beklagen, daß seit der neuen Verfassung (1831) der Wirkungskreis der Geistlichen in Zürich so angreifend und erschöpfend ist, denn anstatt daß früher drei Geistliche bei jeder Gemeinde angestellt waren, sind für dieselbe seit jener Umänderung nur zwei bestimmt worden. Die St. Peter-Gemeinde zählt mit den Eingepfarrten vom Lande zwölftausend Seelen, und ist die stärkste von allen hiesigen Kirchengemeinden. Es ist hier der alte Gebrauch und Sitte, daß alle Sonnabend, Abends um 5 Uhr, eben so wie Sonntags, Gottesdienst gehalten wird. Ferner muß bei einem jeden Begräbniß der Geistliche mitgehen und entweder eine Leichenrede halten oder eine sogenannte Abdankung ablesen. So kommt es öfter vor, daß ein Geistlicher an Festtagen viermal hintereinander predigen muß; denn Mittags ist an Sonn- und Festtagen ebenfalls Gottesdienst, was natürlich zu erschöpfend ist und den besten Prediger ermüden und angreifen muß.

Der katholische Gottesdienst wird in einer der schönsten hiesigen reformirten Kirchen gehalten. Er ist ebenfalls kurz und sehr einfach; zuerst von 10 bis 11 Uhr Sonntags Morgens Predigt und dann eine stille Messe. Bei einem Hochamte an Festtagen wird dasselbe mit Clavier und Gesang begleitet. Der Pfarrer, aus dem Kloster Einsiedeln im Canton Schwyz, ist ein ausgezeichnet guter Prediger.

Auch ein Begräbnißverein hat sich hier gebildet, der für das geringe Honorar von 24 Züricher Gulden oder 15 Thlr. sächs. seinen Mitbürgern die letzte Ehre erzeigt. Jeder Todesfall wird durch gedruckte Zettel in alle Häuser der Stadt vermöge eigens dazu bestellter Personen mitgetheilt; auf den Zeddeln ist der Name, Charakter nebst der Zeit der Beerdigung genau angezeigt; wer nun den Verstorbenen gekannt hat, findet sich zur bestimmten Zeit bei dessen Hause ein (das heißt, nur Männer, denn bereits seit 16 Jahren sind die Frauen von dieser Ehre ausgeschlossen) und begleitet zu Fuß den entseelten Freund zur letzten Ruhestätte, aber nicht an's Grab, sondern nur bis in die Kirchhof-Kapelle. Dort hält der Geistliche eine Rede, während welcher die Leiche ganz still ohne Sang und Klang in's Grab versenkt wird. Der Sarg ist ganz einfach, nicht einmal angestrichen und bloß mit einem schwarzen Tuche bedeckt, kurz, die ganze Handlung ist auf die möglichste Einfachheit zurückgeführt.

(Der Beschluß folgt.)